

# viva méxico

## who i am? who you are?

Von manney

### Kapitel 13: part 13

Nach gut einer halben Stunde jedoch waren auch diese Polizistentochter und ihr Freund aufgebrochen und das Cafe bis auf vereinzelte Schüler der Privatschule leer. Seufzend lehnte Marron am Tresen, was hatte sie nur gemacht, was um Gottes Willen hatte sie verbochen, dass die heilige Jungfrau sie so bestrafte? Sie war kein Mensch, sie stahl, sie könnte ganz nebenbei Menschen umbringen, wenn sie ein Bad hinter sich hatte. Und genau das hatte sie verbochen. Dass sie die Welt bevölkerte.

„Marron.“, eine glückliche Stimme drang an ihr Ohr. Toni kam mit Freude strahlendem Gesicht vom Eingang auf sie zu. Bestimmt wollte er sich noch mal wegen gestern bedanken. Und sie freute sich wirklich, aber konnte es einfach nicht zeigen, der Mutant in ihr war immer noch an der Macht. Aber sollte sie nicht froh sein? Besser einmal alle drei Jahre als einmal alle drei Jahre wie ein Mensch sein. Die trüben Gedanken versuchte sie zu verdrängen, es gelang nicht gut, aber ein kleines Lächeln konnte sie dann doch für den lieben Toni aufbringen. „Die Anwalt von die Frau hat angerufen. Sie wollen, dass ich gehe leer aus.“, in seiner Version meinte er eher, er geht aus der Situation als freier Mann heraus. Aber es war halt seine Sprache oder eben Nichtsprache. „Marron“, es fiel ihm erst von Nahem auf, dass es ihr nicht gut ging. „Was hast du?“, er legte besorgt die Hand schützend um ihre Schulter. „Ist es wegen diesem Mann mit dem du dich vorhin...“ „Nein.“, fuhr sie ihn an, dabei konnte er doch nichts dafür. Abrupt nahm er die Hand weg, das kannte er bei Marron nicht, dass sie so aus der Haut fuhr. „Marron, wase los mit dir?“ Mit höchster Anstrengung versuchte sie ihr ich unter Kontrolle zu bringen: „Tut mir leid, mir geht’s einfach nicht so gut“ „Na danne sage dase doch. Iste doch für Onkel Toni keine Problem,... gehe nach Hause“, er zwinkerte und klopfte ihr auf den Rücken. „Ich kann wirklich nicht, ich muss doch...“, doch Toni wäre nicht Toni gewesen, wenn er sich hätte belatschern lassen. „Danke“, sagte sie mit gesenktem Kopf, band sich die bis zu den Füßen gehende Schürze ab und verschwand dann aus dem Café. Sehr dankbar sogar.

Es war erst 16 Uhr, als sie total fertig ihre Wohnung betrat und ihr erster Weg das Sofa Ansteuerte um sich darauf nieder plumpsen zu lassen. Geschafft streckte sie sich aus und schloss einen Moment die Augen. Heute Abend würde sie mit Sindbad die Jungfrauenstatue von Gua de Lup\* aus dem Museum entwenden. Ob alles glatt gehen würde? Sie wusste es nicht, bezweifelte jedoch die Fähigkeit ihres neuen Mitstreiters. Seufzend stand sie auf und schickte ihm per Pager die Uhrzeit wann sie sich im Bunker

treffen würden.

\*kp ob die so geschrieben wird...

Chiaki stellte gerade noch die roten Chilischoten auf den Abendbrottisch, die sein Opa so liebte und rief dann alle zu Tisch. Seit einer Woche hatten sie nicht mehr abends zusammen gespeist. Und gerade heute war ihm danach, seine Familie, zumindest das was davon noch übrig geblieben war, an einen Tisch zu holen. Und oh, ja, die Augen seines Vater glänzten als er den Tisch sah, vermutlich aber nur, weil Chiaki auch an das scharfe Obst\* gedacht hatte. „Wo ist denn Ester?“, fragte Ipolito, Chiakis Opa, bevor er sich zu Tisch setzte. „Vielleicht hat sie mich nicht gehört“, versuchte Chiaki zu beschwichtigen, da er den traurigen Blick von seinem Vater bemerkte. Er beeilte sich die Treppen hinauf zu kommen und wollte schon einfach so hinein stürmen, als er seine Schwester reden hörte: „Ach, die, die können mich alle mal Kreuzweise... was?... Nein. Mein Opa und mein Vater sind glücklich wie nie und mein Bruder steht neuerdings auf die Samaritertour. Der trifft sich mit so einer Gettogöre...“, kokett lachte sie auf, und Chiaki hätte sich fast der Magen umgedreht. Das war kein echtes Lachen seiner Schwester, das war ein mitjaulen ihrer piekfeinen Freunde. Und selbst wenn sie reich waren, gab es ihr noch lange nicht das Recht so oberflächlich zu sein. Er nahm sich ein Herz und klopfte. „Herein!“, erklang und Chiaki trat ein: „Kommst du runter? Wir wollen essen“, die Frage hätte er sich schenken können. „Nein“, sie drehte sich weg und telefonierte weiter. Chiaki seufzte, egal was er jetzt sagen würde, es würde nichts bringen, so verzog er sich wieder nach unten. „Wo hast du denn Estrella gelassen?“ „Ihr geht es nicht so gut, Bauchschmerzen!“, log Chiaki und setzte sich zu den anderen beiden Männern an den Tisch. „Braucht sie etwas?“, anders als der Opa, durchschaute Kaiki Nagoya nie wenn seine Kinder ihn anlogen, wollte es vermutlich auch nicht. Seine Kinder waren für ihn mehr als nur seine Familie, sie waren sein Leben. „Nein, nein“, wehrte Chiaki ab: „Ich bring ihr nachher noch einen Tee rauf, und morgen wird sie wider fit sein.“, grinste Chiaki und die strafenden Blicke seines Großvaters verschlimmerten nur sein schlechtes Gewissen.

\*wenn ich scharfes obst schreibe meine ich das auch so^^... das ist wie obstsalat nur mit verschiedenen SCHARFEN (ich sag euch das brennt wie feuer) gewürzen darin enthalten.

Nachdem eine gemütliche halbe Stunde und eine weitere Abwasch Viertelstunde vergangen war, bereitete Chiaki den Orange-Vanille- Tee für seine Schwester zu. Es war für alle eine schwierige Zeit und Normalität war momentan immer noch ein Fremdwort, aber seine Mutter hätte es nicht gewollt, dass die Familie Tag für Tag ein Stück mehr auseinander brach. Das hätte sie auch nie zugelassen, nur waren die Fronten momentan einfach zu. Keiner sagte wirklich, wie er sich fühlte, man versuchte die Trauer mit dem Alltag zu kompensieren, und auch Chiaki machte es so, nur wenn man dann mal die Möglichkeit hatte, sich zusammzusetzen, und diese nicht wahrnahm, war er verzweifelt. Ester würde an ihrem runterschlucken irgendwann zerbrechen. Seufzend nahm er den Tee in die Hand und marschierte hoch zu seiner Schwester, die vor ihrem Computer saß und anscheinend chatete. Vorsichtig stellte er die heiße Tasse auf den Schreibtisch woraufhin sie nur ein mageres „Danke“ entgegenbrachte und weiterhin stur zum PC blickte. „Vater hat sich Sorgen gemacht, ich hab ihm gesagt, dass es dir nicht gut geht!“, er begab sich in die Hocke, damit er einigermaßen auf Augenhöhe mit ihr war. „Ja, ich werde 's mir merken, noch irgendwas?“ Chiaki seufzte und drückte unscheinbar auf den Ausschaltknopf am

Tower. Der Bildschirm wurde schwarz und seine Schwester schenkte ihm nun die Aufmerksamkeit die er haben wollte, auch wenn sie ihn anbrüllte, was ihm einfiel und aufsprang. Sie hatte schon ihr Nachthemd an, es war ein längeres T-Shirt, als sie sieben Jahre alt war hatte er ihr es zu Weihnachten geschenkt, sich jedoch total in der Kleidergröße vertan. 32 Inch. Diese Größe hatte noch nicht einmal seine Mutter, und damals reichte ihr dieses Hemdchen bis zu den Füßen nun knapp über die Knie. Sie regte sich weiter auf und schmiss sich bockig, das Gesicht von ihm abgewandt auf das Bett. Er grinste, er hatte ihr nicht einen Moment zugehört und ehrlich gesagt war es ihm egal, was sie ihm vorgeworfen hatte. Langsam ging er aufs Bett und ließ sich darauf nieder legte sich neben sie auf den Rücken und blickte an die Decke. „Wollen wir am Wochenende mal was zusammen machen? Sonntag? Vielleicht nach Vera...“ „Was soll das?“, bockte sie rum, hatte immer noch den Kopf abgewandt. „Ich möchte gerne mit dir wieder was unternehmen... nur du und ich...“ „Pah, das hat dich die letzten Jahre auch nicht sonderlich gestört was ich mache!“ Er seufzte: „Überleg 's dir, Ester“, er hatte gehofft, dass er besseren Zugang zu ihr haben würde, aber vergebens. Schließlich stand er auf, stellte den Tee vom Schreibtisch noch auf ihr Nachttischen und verschwand dann aus ihrem Zimmer in seins, wo der Prager auf seinem Couchtisch blinkte: Heute 21:30, Bunker. „Verdammt!“, fluchte er, nahm sich seinen „Kampfanzug“, wie Jeanne ihn nannte und verschwand aus der Villa. Er hatte nicht einmal mehr 10 Minuten Zeit.

Währenddessen wartete Jeanne im Ohrensessel im Bunker auf ihren Mitstreiter, der um 21:30 Uhr immer noch nicht da war. Es stank ihr. Und gerade in ihrer momentanen Verfassung war es gefährlich sie zu reizen. Zähneknirschend stand sie auf und wollte gerade die Tür öffnen, als Sindbad diese von außen aufstieß. Böse funkelte sie ihn an, sie musste nicht sagen, wie sauer sie war, dass er 5 Minuten zu spät war, ihr Augen sprachen Bände, aber es war ihm egal, heute war ein Tag, an dem alles schief lief, erst Marron dann seine Schwester und nun Jeanne. Frauen\*. Im Schnelldurchlauf erklärte sie ihm, was der Auftrag war, wie die Fenstereinschlagmethode klappen sollte und wie sie sich zu bewegen hatten, damit auch nichts schief ging. Dann machten sie sich auf nach Südmexiko.

\*dabei bin ich doch selbst eine, aber IMMER pünktlich und ich habe auch keinen schuhtick... eher parfümtick!^^

Wäre Jeanne sie selbst gewesen, hätte sie vermutlich gelacht, wie Sindbad sich versuchte mit der Seilpistole wie Spiderman durch die Luft zu schwingen, doch jetzt in dem Moment empfand sie nur Abscheu. Denn dieses mulmige Gefühl, dass dieser Auftrag in die Hose ging, nahm, je näher sie dem Tatort kamen, stetig zu. Die Uhr schlug gerade 10 als sie gegenüber des Gottesmuseums auf einem niedrig gelegenen Dach standen. Sie mussten auf die E Ebene. Ein wahrlich schwieriges Unterfangen, da dort mindestens 200 Polizisten standen, die den Befehl hatten, sie zu schlagen, zu Prügeln, sie anzuschießen, aber nicht zu erschießen. >Schwache Menschen<, ging es ihr ein letztes Mal durch den Kopf, bevor sie das Spiel begann.

Geschwind hetzten beide an den perplexen Polizisten vorbei und Jeanne musste zugeben, dass Sindbad doch einiges auf dem kasent zu haben schien, denn er wich geschickt aus, konnte jedoch auch genauso gut austeilern, wenn ein Mann in Uniform doch nicht verstehen wollte, dass sie einfach fixer waren, schon alleine durch die Genmanipulation. Sie war als erstes an der Tür angelangt und wie zu erwarten war,

hatte man die Sicherheitsglassüren extra noch mit Stahlwänden versiegelt. Ein leichtes durchkommen für einen Mutanten. Sie grinste unwillkürlich und holte mit der Faust aus, es machte einmal Bang und ein Loch so groß wie ein Bullauge war durchgeschlagen. Und dann kam auch schon Sindbad, der sich an den Plan hielt, auch wenn er nicht verstand, wie Jeanne das gemacht hatte, und schlüpfte zuerst durch das Loch sprang und gleich hinterher die Blonde. Innen war ebenfalls wieder eine Schar an Polizisten, der Oberinspektor sowie deren Kollegen und dessen Tochter.

Wie abgemacht stiftete Sindbad die Verwirrung, damit Jeanne ungehindert an die Staue ran kam, doch diese kleine möchte gern Polizistin stellte sich Jeanne in den Weg, wie immer und wie immer, schreckte Jeanne nicht davor zurück ihre Betäubungswaffe zu ziehen, und auf umstehende Polizisten, die ebenfalls eine Waffe gezogen hatten zu schießen. Dann zielte sie auf die lilahaarige, wollte abdrücken doch Sinbad ging dazwischen.

Als er es aus der Ferne beobachtet hatte, dass Jeanne hier auf seine langjährige Freundin zielte und sie möglicherweise erschoss, konnte er nicht länger an dem Plan festhalten. Nicht noch jemand sollte durch diese Organisation sterben. Seine Mutter hatte völlig gereicht!

Verwundert und unkontrolliert zuckte Jeanne zurück, als Sindbad ihr versuchte die Pistole aus der Hand zu schlagen, vergebens. Einige Polizisten, die Jeanne eben schon betäubt hatte wachten wieder auf und zielten nun direkt auf sie und Sinbad. „Keine Bewegung“, ertönte es lauthals von einem Kommissar. „Sie sind verhaftet!“ Jeanne sah Sindbad an, ihre sonst Lilaaugen färbten sich in ein braunlila, ihre Wangen wurden aschfahl weiß und Sinbad, Mediziner genug, um zu wissen, was das eigentlich bedeutete, dachte sie würde hier gleich aus den Latschen kippen. Aber falsch gedacht, blitzschnell, man konnte die Bewegung kaum wahrnehmen zog sie aus ihrem Gürtel eine Rauchbombe und ließ diese sogleich explodieren. Sindbad am Arm packend verschwand sie mit ihm über die Fenster.

Kaum 3 Minuten später standen sie auf einem Dach etwas weiter weg vom Ort des Geschehens. „Bist du verrückt geworden, du kannst doch nicht einfach so einen Mensch töten“, fachte Sindbad, unbedacht, dass es nur eine Betäubungswaffe war. „Du...“, schrie Jeanne, schlug ihm mit aller Härte in den Magen, sodass er zu Boden ging. „Du...“, sie wollte ihn treten, vergebens, da er schneller reagierte und ihr auswich. „Du bist eine Diebin, habe ich gedacht, zumindest habe ich nicht gehört, dass du jemals getötet hast!“, er stand hinter ihr und hielt sie eisern am handgelenk fest. Ein fataler Fehler: „Das hatte ich bis eben auch nie vor“, sie drehte sich gescheit um, blickte ihm starr in die Augen: „Aber bei dir lässt sich das ändern...“, sie schrie es laut in die Nacht hinaus, griff ihm an die Oberarme und schleuderte ihn kopfüber vom Dach hinab...